



Bertold Hummel 1995

„Musik-Gedanken fassbar machen“

Der Komponist Bertold Hummel

FELICITAS STEIGERWALD

Die Musik nur um der Musik willen, Musik als Selbstzweck, dieser Standpunkt ist dem Komponisten Bertold Hummel stets fremd gewesen. Er wollte mit jeder seiner Kompositionen eine Beziehung zwischen dem Schöpfer des Werkes, dem Interpreten und dem Zuhörer herstellen.

Dieses Anliegen äußerte sich auf ganz unterschiedliche Weise: Zunächst einmal komponierte er Zeit seines Lebens sehr viele Stücke für jugendliche Musiker. Dies tat er mit großer Ernsthaftigkeit, die Pädagogik nahm für ihn einen hohen Stellenwert ein. Vor allem die Streicher können sich glücklich schätzen über eine große Auswahl an pädagogisch motivierten Stücken. Dies ist wohl auch familiär begründet, denn seine Frau Inken wirkte als Violinpädagogin und die sechs Söhne erlernten alle ein Streichinstrument. Aber auch die meisten anderen Orchesterinstrumente bedachte er mit zumindest einem Werk dieser Art.

Daneben beschäftigte Hummel auch die Welt, die Gesellschaft, in der er lebte. „Mein Bestreben ist es, einen bescheidenen Beitrag zu leisten bei dem Bemühen, die Welt humaner und lebenswerter zu gestalten.“ So sieht er seine Verantwortung als schaffender Künstler, auf Missstände hinzuweisen: sein Ballett „Die letzte Blume“ beispielsweise stellt ein Endzeitszenario dar, das zu seiner Entstehungszeit Anfang der 70er Jahre eine hohe politische Brisanz hatte, die auch jetzt, Anfang des 20. Jahrhunderts, eine traurige Renaissance erlebt (genauer an späterer Stelle). Nicht zuletzt aber war er der Meinung, dass es nicht nur Aufgabe der Kunst sei, das Schlechte in der Welt darzustellen, sondern dem Menschen durch die Kunst Halt zu geben: „In einer Zeit der zunehmenden Säkularisation hat der schöpferische und auch wohl nachschöpferische Künstler die Aufgabe, seine Mitmenschen auf das Transzendente, auf das Unerklärbare und auch Unbeweisbare hinzuweisen. (...) Der Hinweis auf Tröstung und Hoffnung ist unabdingbar.“

Bertold Hummel wurde 1925 in Hüfingen (Baden) geboren. Nach dem zweiten Weltkrieg studierte er an der Hochschule für Musik in Freiburg Komposition bei Harald Genzmer (außerdem Violoncello bei Atis Teichmanis). Nach einer Tätigkeit als freier Mitarbeiter beim Südwestfunk Baden-Baden

und als Kantor in Freiburg nahm er im Jahr 1963 eine Stelle als Kompositionslehrer am Staatskonservatorium in Würzburg an. Als dieses 1973 zur Hochschule für Musik wurde, wurde Hummel zum ordentlichen Professor für Komposition und widmete sich intensiv dem Aufbau einer Kompositionsklasse, aus der heute etablierte Komponisten wie Klaus Ospald oder Rolf Rudin hervorgingen. Auch nach seinem Ausscheiden aus dem Hochschuldienst komponierte er unermüdlich, kümmerte sich um Aufzeichnungen und den Druck seiner Werke und reiste zu zahlreichen Aufführungen seiner Kompositionen im In- und Ausland. Für sein Schaffen wurde der Komponist mit vielen Auszeichnungen bedacht. Im Jahr 2002 starb Bertold Hummel in Würzburg.

Hinterlassen hat er ein sehr umfangreiches und vielseitiges Gesamtwerk. Auch seine Werke für Flöte, die nicht so bekannt sind wie beispielsweise seine Werke für Streicher, verdienten mehr Beachtung.

Das erste Solowerk, das Hummel für die Flöte komponierte, trägt den Titel **Pan 56 (op. 13d)**. Dieses Werk ist im Jahr 1956 entstanden, worauf der Titel hinweist. Beauftragt wurde er zu dieser Komposition vom Kleinen Orchester des Südwestfunks Baden-Baden, das Pan 56 mit dem Soloflötisten des Orchesters, Horst Meyer, uraufführte. Man kann das kleine Werk (die Aufführungsdauer beträgt 8 Minuten) in drei Teile untergliedern: Der erste Teil beginnt – überschrieben mit *quasi Andante* – mit einer kadenzartigen, recht virtuosen Flöte, die von einem Klangteppich des Orchesters begleitet wird. Darauf folgt ein schneller und von prägnanten Rhythmen bestimmter Mittelteil, der schließlich wieder in die Stimmung des Anfangs führt und im *pianissimo* ausklingt. Im Gesamten ist das Werk von recht traditionellen Flötenklängen bestimmt. Häufig nimmt die Flöte ein Zwiegespräch mit einzelnen Instrumenten des Orchesters auf. Auch dem Vogelruf ähnliche Klänge sind zu hören, die wohl Hummels Verehrung der Kompositionen Oliver Messiaens zum Ausdruck bringen (explizit so auch im Trio für Flöte, Oboe und Klavier op. 95c). Besonders in Harfenbegleitung mutet die Flöte in diesem Werk sehr bukolisch an: Pan ist der Flöte spielende Hirtengott aus der antiken Mythologie, Themengeber zahlreicher weiterer Flötenkompositionen.

Erst fünfzehn Jahre später widmet Hummel der Flöte wieder ein Werk: **Yume I-IV (op. 41a)**. Diese 1971 entstandene Komposition ist, im Gegensatz zu Pan 56, von der Avantgarde beeinflusst. Es ist für Flöte solo geschrieben, wobei vom Spieler sowohl die große Flöte, als auch die Altflöte verwendet werden. Zugespielt wird eine CD (ursprünglich ein Tonband), auf dem ebenfalls ausschließlich Flöteninstrumente zu hören sind (Piccolo, große Flöte und Altflöte). Allerdings sind die Klänge durch elektronische Effekte wie z.B. Abspielen des Bandes in doppeltem/ halbem Tempo, Schichtung o. ä. zum Teil stark verfremdet. Aber auch der Live-Solo-Flöte bleiben in diesem Werk nicht ausschließlich traditionelle Techniken der Tonerzeugung vorbehalten. Die Klangfarbenpalette wird beispielsweise durch Tonhöhenglissandi, Klappengeräusche, Flatterzunge, Jet-Whistle, Tongue-Ram oder Flageoletöne erweitert.

Yume ist das japanische Wort für „Träume“. Den Inhalt der vier Sätze hat der Komponist selbst wie folgt beschrieben:

Yume I – Die von der Live-Solo-Flöte vorgebrachten melodischen Gebilde – begleitet von gongartigen Klängen – verdichten sich in einer Kadenz und entspannen sich wieder gegen Ende

Yume II – Unerbittliche Bewegungsabläufe lassen einen „Homunkulus“-Eindruck entstehen – eher vergnüglich als bedrohlich

Yume III – Die von einem Dreitonmotiv abgeleiteten Linien der Live-Solo-Flöte beherrschen diesen sehr ruhigen Teil

Yume IV – Über polymetrischen, schlagzeugartigen Schichten spielt ein zweistimmiger Kanon in verschiedenen Klangebene, der sich im äußersten *pianissimo* verliert.

Nur 4 Jahre darauf ist das theatralische Hauptwerk des Komponisten, das Ballett **„Die letzte Blume“** nach einer Bilderparabel von James Thurber entstanden. In einem endlosen Kreislauf reihen sich in Thurbers Parabel Krieg – und damit die beinahe vollständige Zerstörung der Menschheit – und der Aufbau neuen Lebens – nur um bald darauf wieder durch Krieg zerstört zu werden – aneinander. Symbol der Hoffnung in dieser traurigen Geschichte ist eine Blume, die der Zerstörung trotzt und aus der neues Leben keimt. Diese Blume wird in der Ballettmusik klanglich von der Flöte dargestellt, was den Komponisten dazu veranlasst hat,





Bertold Hummel als Kompositionslehrer 1965

aus Solopartien der Bühnenmusik eine **Fantasia für Soloflöte (op. 55d)** zu erstellen. Auch wenn das Werk allein als schlüssiges Ganzes dasteht, ist es im Kontext des kompletten Werkes zu betrachten, lässt sich doch die Dramaturgie dessen auch in der Fantasia für Flöte solo nachvollziehen.

Eingeleitet wird dieses im Ganzen dreigliedrige Werk von einem kurzen piano Motiv und dessen Echo im pianopianissimo: die Welt liegt in Trümmern, allein die letzte Blume ist der Zerstörung entkommen. Im nun folgenden ersten Abschnitt meint man das Entstehen neuen Lebens zu hören. Metrisch wirkt dieser Abschnitt sehr frei. Außerdem enthält er eine längere Flatterzungenphrase, die im ganzen Stück die einzige Stelle mit neuer Spieltechnik bleiben wird. Es schließt sich nach einer schwebenden Überleitung ein in ein Metrum gebundener, zunächst tanzartiger Teil an, der in fortissimo Sechzehntel- und Zweiunddreißigstel läufen kulminiert und die tragische Wendung der Handlung im Ballett vorausahnen lässt. Schließlich wird der letzte Abschnitt durch eine Reminiszenz des Anfangsthemas eingeleitet, bis der Klang der Flöte im pianissimo-glissando von es1 zu d1 erstribt, zusammen mit der Blume, die, nicht wie bei Thurber, ein weiteres Mal überlebt, sondern nun endgültig der atomaren Selbstvernichtung des Menschen zum Opfer fällt.

In diesem Werk zeigt sich Hummels Verantwortung, die er als Komponist gegenüber der Welt empfand:

„In meiner Version ist allerdings der Glaube an den Menschen auf ein Minimum geschwunden und ist der Verzweiflung über seine Torheit gewichen. Sie signalisiert das Ende des Rundtanzes und stellt dies als Mahnung in diese unsere Zeit, die in unvergleichlicher Weise durch atomare Selbstvernichtung bedroht ist.“

Nach dem Besuch der Hochschulvorbereitungsklasse des Dr. Hoch's Konservatoriums in Frankfurt am Main studierte FELICITAS STEIGERWALD an der Hochschule für Musik in Würzburg Flöte bei Ruth Wentorf. Im Jahr 2010 schloss sie ihr Studium mit dem Musiklehrer-Diplom ab. Seitdem unterrichtet sie an Musikschulen im Rhein-Main-Gebiet

Die **Romanze für Flöte und Klavier (op. 69e)** ist im Sommer des Jahres 1975 entstanden, in österreichisch-ländlicher Idylle, wohin sich Hummel nach der intensiven Kompositionsphase seines Ballettes „Die letzte Blume“ und dessen Uraufführung in Würzburg zurückgezogen hatte. Zunächst schrieb er – selbst Cellist – die Romanze für Violoncello und Klavier bzw. für Viola und Klavier. 1982 arbeitete er das Werk mit einer Widmung auch für Flöte um. Dieses kleine Stück (die Aufführungsdauer beträgt vier Minuten) ist geprägt von einer ruhigen und weiten Melodieführung, die in der Mitte nur kurz durch ein crescendoendes Accelerando unterbrochen wird. Man meint, die Ruhe der Umgebung, in der das Werk entstanden ist, in den Klängen zu spüren.

Die **Sonatine für Flöte und Klavier (op. 107a1)**, im Jahr 2001 und damit bereits ein Jahr vor Hummels Tod am 9. August 2002 komponiert, steht in einer Reihe mit den Sonatinen, die er bereits in den 70er und 80er Jahren für unterschiedliche Soloinstrumente geschrieben hatte. Sie verfolgen hauptsächlich das Ziel, junge Menschen, Laienmusiker für zeitgenössische Musik zu begeistern. So sind sie spieltechnisch sehr gut zu bewältigen, dabei aber so konzipiert, dass sie einen bemerkenswerten Klangeindruck hinterlassen. „Musik für Laienspieler hat für mich einen hohen pädagogischen Stellenwert. Es sind die Hörer von morgen.“ Mit dieser Äußerung steht Hummel in der Tradition seiner Lehrer Genzmer und Hindemith.

Zudem hat Hummel einige Kammermusikwerke komponiert, innerhalb derer der Flöte eine zentrale Bedeutung zukommt (s. Kasten). Auf jeden Fall scheint es lohnenswert, sich mit den Werken des Komponisten auseinander zu setzen, und das ein oder andere Werk in die Konzertprogramme aufzunehmen, spiegeln sich doch in diesen fünf Stücken für Flöte all die Ansprüche wider, die Hummel an sein Schaffen stellte und die zu Anfang skizziert wurden.

All jenen, die neugierig geworden sind, sei auch die Website über den Komponisten www.bertoldhummel.de empfohlen. Hier sind zahlreiche Informationen zur Person und zum Gesamtwerk Bertold Hummels zu finden.



Kammermusik für Flöte:

BLÄSERQUINTETT op. 22

OKTETT für Bläser op. 47

TRIO für Flöte, Oboe und Fagott op. 60

BURLESKE für Bläserquintett op. 76b

TRIO für Flöte, Oboe und Klavier (in memoriam Oliver Messiaen) op. 95c

